

100. Deutscher Katholikentag 2016 in Leipzig

28. Mai 2016

**Biblicher Impuls**  
**„Die Entstehung des Menschen“**  
**Gen 1,1.26-31a**

Ministerpräsident Winfried Kretschmann

**Es gilt das gesprochene Wort!**

## Einführung

Ich freue mich sehr, dass ich bei diesem besonderen, nämlich dem 100. Deutschen Katholikentag mitwirken und Gast in Leipzig sein darf – der Stadt, in der die deutsche Wiedervereinigung ihren wundervollen und friedlichen Anfang genommen hat.

Meiner Bibelarbeit voranschicken möchte ich die Bitte zu bedenken, dass ich kein Theologe bin, sondern ein einfacher Christenmensch. Umso mehr betrachte ich es als große Ehre, Ihnen die Schrift auslegen zu dürfen.

Im Mittelpunkt des heutigen biblischen Impulses steht ein Ausschnitt aus dem ersten, aber entstehungsgeschichtlich jüngeren Schöpfungsbericht im Buch Genesis (Gen 1,1.26-31a). Dieser Schöpfungsbericht gehört zu den großen Erzählungen der Menschheit. Wer kennt nicht den machtvollen Auftakt *„Im Anfang schuf Gott...“*, die rhythmische Gliederung *„Es wurde Abend, es wurde Morgen“* und die mehrfache Bestätigung *„Gott sah, dass es gut war“*?

Aber nicht nur die Form, sondern natürlich auch der Inhalt des Schöpfungsberichts entfaltet eine beispiellose Wirkungsgeschichte. Doch bevor ich darauf eingehe, möchte ich gerne zunächst den Bibeltext selbst zu Gehör bringen:

*„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. [...]*

*Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land.*

*Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.*

*Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.*

*Dann sprach Gott: Hiermit übergebe ich euch alle Pflanzen auf der ganzen Erde, die Samen tragen, und alle Bäume mit samenhaltigen Früchten. Euch sollen sie zur Nahrung dienen.*

*Allen Tieren des Feldes, allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, was Lebensatem in sich hat, gebe ich alle grünen Pflanzen zur Nahrung. So geschah es.*

*Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. [...]*“

Im Folgenden werde ich einigen markanten Sätzen des gehörten Textes nachspüren, an ihnen entlang meine Gedanken entfalten und mich so dem Schöpfungsbericht und seiner Bedeutung auch für uns heute anzunähern versuchen.

**Es gilt das gesprochene Wort!**

## „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“: Freiheit

Die Frage nach dem Grund allen Seins ist eine der Grundfragen, die die Menschen zu allen Zeiten beschäftigt hat. Denn es ist ja nicht einfach selbstverständlich, dass der Kosmos, unsere Welt und die Lebewesen da sind. Wieso gibt es das alles, und warum und wie ist es entstanden? Der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz hat diese Ur-Frage in einer bekannten Formulierung schön auf den Punkt gebracht: *„Warum gibt es überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?“* Das ist *die* philosophische Grundfrage überhaupt: Warum ist etwas?

### Gottes Signatur im Sein

Der Autor unserer alttestamentlichen Bibelstelle gibt darauf eine einfache und doch sehr tiefgründige Antwort. Er beantwortet die Frage theologisch: *„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“* Der Verfasser macht uns damit gleich zu Beginn deutlich: Himmel und Erde, also anders gesagt: alles, was es gibt, ist Gottes Werk.

Damit wird eine theologische Abgrenzung in gleich drei Richtungen vorgenommen.

Erstens: Gott hat dies alles geschaffen und sein göttlicher Wille wird in seiner Schöpfung wirksam. Es herrscht also nicht das absolute Chaos, wir leiden nicht an totaler Sinnlosigkeit und müssen deshalb auch nicht im nihilistischen Zweifel versinken, dass alles nichts ist und deshalb nichts Gültigkeit und Geltung hat. Gott hat das *„tohu wabohu“*, das Wüst- und Wirrsein des Urzustands überwunden.

Zweitens: Gott und Welt gehen nicht ineinander auf. Gott ist nicht Teil dieser Welt, und die Welt ist nicht göttlich. Damit wird nicht nur den antiken Gottesbildern eine Absage erteilt, in der die Götter in der Welt präsent und aktiv waren, es richtet sich auch gegen eine eher neuzeitliche pantheistische Haltung, die das Göttliche und das Irdische als Einheit begreift.

Drittens: Gott ist der Welt aber auch nicht fern. Sie ist seine Schöpfung; und sie ist so angelegt, dass sich in ihr sein Schöpferwille und sein Schöpfungshandeln fortsetzen. Der Schöpfungsbericht ist also zugleich auch eine Absage an den Deismus, der unterstellt, dass Gott nach dem Schöpfungsakt diese Welt ihrem weiteren Schicksal überlassen hat.

Nein, der Autor des Schöpfungsberichts gibt uns vielmehr die Zusage mit auf den Weg: Allem Sein herrscht eine Idee und eine Ordnung inne, die von Gott kommt und die seine Signatur trägt.

Damit wird aber auch deutlich: Der Schöpfungsbericht ist keine naturwissenschaftliche Dokumentation über die Anfänge des Weltalls – und er will es auch gar nicht sein. Sonst würde es ja auch nicht einige Zeilen später im Buch Genesis schon den nächsten, aber durchaus anderen Schöpfungsbericht geben.

Wer also meint, hier würden die ersten Augenblicke der Entstehung des Kosmos referiert, aber auch wer meint, gerade deshalb hätte der Text keine Bedeutung mehr

**Es gilt das gesprochene Wort!**

für uns heute, irrt. Dieser Schöpfungsbericht steht einer naturwissenschaftlichen Auslegung nicht zur Verfügung, sondern ist vielmehr eine grundsätzliche und grundlegende theologische Ansage.

Dies anzuerkennen und damit auch offen zu werden für naturwissenschaftliche Theorien der Entstehung und Entwicklung von Kosmos, Erde und Natur hat auch bei der katholischen Kirche leider etwas länger gedauert. Immerhin ist es gerade mal nur 20 Jahre her, dass die katholische Kirche die Evolution offiziell anerkannt hat! Informell aber schon länger. Aber das sind wir ja als Katholiken gewohnt, dass Informelles immer lange bleibt, bis es formell wird.

### Fülle und Knappheit

Im zweiten, aber älteren Schöpfungsbericht wird der Mensch im Paradies erschaffen, im Reich der Fülle. Aber das war nur eine Zwischenexistenz.

Er sündigte, weil er sich gegen Gottes Gebot eine eigene Freiheit herausnahm, und tat, was er wollte. So wurde er frei, denn im Reich der Fülle gibt es keine Freiheit; wo alles da ist, gibt es nichts zu entscheiden, keine wirkliche Wahl zwischen Alternativen, der Bedingung von Freiheit. Aber zugleich wurde er aus dem Reich der Fülle vertrieben in das Reich der Knappheit: unsere begrenzte Erde, unsere begrenzte Lebenszeit. Ein Zurück ins Paradies gibt es nicht. Das meint ja wohl der Engel mit dem Flammenschwert.

Aber diese kurze Zwischenexistenz im Reich der Fülle und die jetzige Existenz im Reich der Knappheit legt uns doch immer die Sehnsucht nach dem Reich der Fülle, dem Paradies, ins Herz. Und so ist unser Leben ein Streben nach Fülle.

Aber nur weil diese Welt, das Sein und das Handeln endlich sind, ist unser Leben noch lange nicht sinnlos. Im Gegenteil: Es ist gerade diese Begrenztheit und Endlichkeit unserer Zeit und unserer Möglichkeiten, die diese erst kostbar machen und uns motiviert, sie sinn-voll zu füllen.

Darauf hat auch eindrücklich die Philosophin Jeanne Hersch hingewiesen. Für sie könnte es ohne die Erfahrung eines Mangels gar keinen Sinn geben: *„Wäre der Mensch ein Wesen der Fülle, dann würde er sich nicht sehnen, er würde nach nichts streben.“* Ja, schlimmer noch, ich zitiere weiter: *„Er hätte keine Möglichkeit der Freiheit. Noch mehr: das Wort Freiheit hätte für ihn überhaupt keinen Sinn. Einfacher gesagt: er wäre eben kein Mensch.“*

Es ist also erst die Tatsache der „Knappheit“ an Gütern, an Mitteln, an Kraft, an Zeit – auch an eigener Lebenszeit, die uns herausfordert, zwischen Alternativen zu entscheiden. Sollen wir dies oder jenes tun oder lassen, dies oder das erwerben, das eine lernen und nicht etwas anderes? Wir müssen also wählen, unterscheiden, entscheiden, handeln – nur so wird aus Knappheit Freiheit geboren. Und diese Freiheit aufgrund Knappheit und Endlichkeit schafft Kreativität – in der Kunst, im Forscherdrang, in allen menschlichen Aktivitäten, von technischen Innovationen bis zur Hermeneutik der Schöpfungsgeschichte.

**Es gilt das gesprochene Wort!**

## „Unterwerft sie euch und herrscht“: Verantwortung

Unsere Welt aber – wie es die Bibel tut – zugleich als Gottes Schöpfung zu betrachten, gibt uns einen wertvollen Maßstab an die Hand, mit unserer Freiheit und Kreativität, mit Forschung und Technik verantwortlich umzugehen.

Denn obwohl Gottes Schöpfung, ist die Welt selbst nicht göttlich. Ihre Weltlichkeit und ihre Endlichkeit gestatten und brauchen also den Einsatz unseres Verstands und unserer menschlichen Fähigkeiten.

Aber als Gottes Schöpfung ist die Welt eben auch nicht das Werk des Menschen. Wir sollen über sie herrschen. Aber wie? Sie ist nicht unser Eigentum und kein Gebrauchsgegenstand und darf deshalb auch nicht einfach der menschlichen Verfügung und Willkür preisgegeben werden.

### Gottes Zusage

Gottes Schöpfung heißt also erst einmal ganz einfach: Wir haben die Erde und das Leben auf ihr nicht gemacht, sondern vorgefunden. Gott hat das Leben geschaffen, und das Leben hat sich in der Evolution entwickelt. Und Leben an sich kann der Mensch nicht erschaffen.

Also muss der Mensch dieser Welt mit Achtung und Ehrfurcht begegnen. Menschliche Freiheit und Kreativität dienen dem Erhalt und der sorgsamten Pflege der Schöpfung, nicht ihrer Ausbeutung und Zerstörung. Wir können die Biodiversität erhalten und fördern, aber nicht schaffen; wir können Arten ausrotten, aber keine neuen schaffen.

„*Unterwerft euch die Erde*“ – Was heute nach Gewalt klingt und allzu oft auch Gewalt legitimierte, nämlich die skrupellose Plünderung der Erde und die dauerhafte Zerstörung der Natur, war historisch gesehen zunächst einmal eine Zusage: die Zusage, dass dieser Welt und diesem Leben ein göttlicher Heilsplan zugrunde liegt und der Mensch deshalb Mut und Vertrauen in seine Zukunft haben darf.

Denn wir dürfen nicht vergessen: In jener Zeit wurde die Natur auf existentielle Art als bedrohlich erlebt. Der Mensch sah sich vielfältigen lebensbedrohlichen Gefahren ausgesetzt, durch Hunger und Durst, Kälte und Hitze, wilde Tiere und giftige Pflanzen, Verletzung und Krankheit.

Da gesagt zu bekommen: „Du bist gottgewollt, Gott steht dir bei, du wirst die Gefahren besiegen“ – das war zu allererst eine befreiende und ermutigende Perspektive. Es war Gottes „Wir schaffen das“.

Erst als diese Gefahren beherrschbar erschienen, als Technik und Wissenschaft den Menschen unterstützten, kippte diese göttliche Zusage an den Menschen um in eine menschliche Drohung an die Natur.

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Heute wissen wir: Wir können und dürfen nicht gegen die Natur wirtschaften, wenn wir nicht die Grundlagen unserer eigenen Zukunft zerstören wollen.

Wir wissen es – und handeln doch oft genug anders. Noch immer ist die Kluft zwischen Erkenntnis und Tat riesig – das gilt für Staaten, Politik, Wirtschaft und Individuen gleichermaßen.

### Nachhaltigkeit

Gläubige begreifen diese Welt nicht nur materiell, sondern auch geistlich: Gott liebt diese Schöpfung; sie ist Gottes Gabe an die Menschen. Unsere angemessene Antwort darauf kann nur Dankbarkeit und respektvoller Umgang mit der Natur sein.

Der Ökumenische Patriarch Bartholomäus I. hat diese spirituelle Dimension treffend formuliert: *„Diese Natur wurde geschaffen zum Dienste der Menschheit genauso wie zum Ruhme Gottes. [...] Wir sind deshalb“* – so der Patriarch weiter – *„miteinander aufgerufen, die Heiligkeit und Schönheit der Schöpfung Gottes zu schützen.“*

Nachhaltigkeit bezieht sich aber nicht nur auf ökologische Fragestellungen. Die wirtschaftliche Ausbeutung der Bodenschätze – das hat gerade Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si“ sehr deutlich gemacht – verschärft die globale Ungerechtigkeit noch mehr.

Wir müssen unsere Wirtschaft so gestalten, dass alle dabei gewinnen und ein menschenwürdiges und gutes Leben führen können. Wir müssen das Wirtschaftswachstum entkoppeln vom Naturverbrauch oder gar von der Naturzerstörung. Das heißt zum Beispiel: 80% der fossilen Energieträger müssen in der Erde bleiben, wenn wir die Klimaschutzziele von Paris erreichen wollen!

Das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung hat ethische Dimensionen, die Fragen und Probleme der Natur und Umwelt, der wirtschaftlichen Entwicklung und der sozialen Gerechtigkeit vernetzen. So wie sich unser westliches Herrschaftsmodell von der Monarchie zur Demokratie gewandelt hat, so muss sich auch unser ökologisches Handeln verändern und „demokratisieren“. Das biblische „Herrscht über die Natur“ heißt dann konsequenterweise: „Wir alle haben Verantwortung für unsere Welt!“

Klimawandel, Umweltverschmutzung, Ressourcenverbrauch und damit einhergehend Armut, Krankheit, Gewalt und Flucht in den benachteiligten Regionen dieser Welt erfordern ein ganz anderes Bewusstsein der Menschen und eine neue Politik.

Der Papst fordert deshalb, die Politik müsse den Zusammenhang zwischen Weltwirtschaft, sozialer Frage, internationalen Beziehungen und ökologischen Folgen erkennen. Und sie müsse über den nächsten Wahltag hinausdenken und mutige Entscheidungen für das Gemeinwohl treffen.

Hier muss ich etwas zum Klischee des „Wahltags“ sagen: Natürlich muss man über ihn hinausdenken. Gerade wenn man das tut, muss man aber an ihn denken. Denn nur wenn man mit „Entscheidungen für das Gemeinwohl“ Wahlen gewinnt, kann man über den Wahltag hinaus auch so handeln und nicht nur denken.

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Der Papst hat mit seinen Forderungen natürlich recht, die Politik ist gefordert! Und doch kann uns angesichts der Dringlichkeit und der Komplexität der ökologischen Herausforderungen nur noch ein Wunder helfen. Aber eben kein religiös verstandenes Wunder, sondern ein politisches im Sinne der Philosophin Hannah Arendt, worauf ich später zurückkommen werde.

### Aus Freiheit handeln

Diese aus unserer Freiheit erwachsende Pflicht zum verantwortlichen und nachhaltigen Umgang gilt im Übrigen nicht nur gegenüber der Natur; sie gilt auch gegenüber uns selber. Da wir Menschen sterben müssen, sind Endlichkeit und Knappheit schon immer Grundbedingungen unseres Lebens. Aber wie gesagt: die Sehnsucht nach dem Paradies bleibt und wird aus der Knappheit, dem Mangel immer wieder angetrieben.

Erst die Spannung zwischen der Erfahrung des Mangels und dem Sehnen nach Fülle schafft also einen Freiheitsraum für den Menschen, in welchem sein gestaltendes Handeln möglich wird.

Und genau da kommt die Politik ins Spiel. Denn ihre Aufgabe ist es, dem Menschen eben diesen Freiheitsraum zu gewähren und abzusichern. Wie es die Philosophin Hannah Arendt in ihrem berühmten Satz formulierte: *„Der Sinn von Politik ist Freiheit.“*

Ein freiheitlicher Staat sichert die menschliche Freiheit in ihren unterschiedlichen Ausprägungen. So heißt es in Artikel 2 unseres Grundgesetzes: *„Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit [...].“* Und: *„Die Freiheit der Person ist unverletzlich.“* Der Staat schafft also einen Rahmen, innerhalb dessen sich der Einzelne frei entfalten kann – und muss. Die politische Freiheit ist somit eine – wie Jeanne Hersch es formulierte – *„durch die Demokratie geschützte Leere“*, eine „leere“ Freiheit, die von den Menschen gefüllt werden muss.

Ein freiheitliches Gemeinwesen braucht deshalb Bürgerinnen und Bürger, die mit ihrer Freiheit etwas anzufangen wissen. Es braucht Menschen, die an etwas glauben, die von etwas überzeugt sind, die sich für ihre Ideale einsetzen.

Und dieses menschliche Streben nach Glück, also einem gelingenden Leben, dem „pursuit of happiness“, wie es in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 heißt, muss die Politik gewährleisten als Raum der Freiheit!

Aber dass sie das Glück selber gewährleisten und die Menschen glücklich machen soll, ist ein leider weit verbreiteter Irrtum und ein Grund für die Politikverdrossenheit.

## „Als Mann und Frau schuf er sie“: Gleichheit

Der Schöpfungsbericht enthält eine zutiefst humane Botschaft: Der Mensch ist Ebenbild Gottes. Der Mensch an sich: der Mensch, wie er geht und steht; also jeder Mensch.

Das war in der Zeit der Entstehung dieser biblischen Erzählung schon ein radikaler Bruch mit den damals geltenden kulturellen Vorstellungen. Denn nur der König war gottgleich oder gleich selber ein Gott. Die Würde aller anderen Menschen war von diesem Gottkönig abhängig.

Ganz anders die Bibel: Jeder Mensch – egal ob Mann oder Frau, Adliger oder Bürger, Priester oder Laie, Christ oder Muslim, reich oder arm, stark oder schwach, weiß oder schwarz, hetero- oder homosexuell – jeder Mensch ist gleich aufgrund seiner Ebenbildlichkeit zu Gott.

### Unantastbare Würde

Das nimmt unser Grundgesetz als zentralen Artikel 1 unserer Verfassung auf: „(1) Die Würde *des* Menschen ist unantastbar.“ – Unantastbar ist ja ein profanes Wort für heilig – „Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Und: „(2) Das deutsche Volk bekennt sich *darum* zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage *jeder* menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit *in der Welt*.“ (Hervorhebungen vom Autor)

Man spürt hier in diesem säkularen Verfassungstext die Tiefe und unbedingte Ernsthaftigkeit der Gottesebenbildlichkeit des Menschen durch. Unantastbar die Würde, also heilig, unverletzlich und unveräußerlich die Menschenrechte – das sind absolut radikale Formulierungen, ja geltendes Recht. Und unsere ganze Verfassungsordnung steht wie eine umgedrehte Pyramide auf diesem Punkt der Ebenbildlichkeit Gottes, nach der er den Menschen geschaffen hat. Wenn man noch bedenkt, dass dieser Artikel unabänderlich ist – ein Ewigkeitsartikel, also das eigentliche religiöse Desiderat unserer Verfassung – dann spürt man die ganze theologische Kraft dieses Schöpfungssatzes „*Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn*“, mit dem er unsere Verfassungsordnung imprägniert hat.

Alle Menschen haben die gleiche Würde und *darum*, so heißt es im Grundgesetz, auch die gleichen Rechte und Freiheiten, sich in dieser Freiheit zu entfalten; Rechte und Freiheiten, die jedem seine ihm möglichen Chancen ermöglichen, also Chancengerechtigkeit gewährleisten sollen.

Jeder hat ein „Recht auf Recht“. Das meint das Rechtsstaatsprinzip. Jeder hat ein Recht auf eine menschenwürdige Existenz. Das meint das Sozialstaatsprinzip. Und jeder kann mitentscheiden. Das meint das Demokratieprinzip. Diese fundamentalen Strukturprinzipien unserer Verfassung sind also Ausfluss seiner Würde.

**Es gilt das gesprochene Wort!**



## Pluralität

Gott hat also *den* Menschen geschaffen nach seinem Ebenbild. Daraus folgt die Würde des Menschen, die heilig ist und ihn heiligt.

Aber jetzt kommt bei genauerem Hinsehen etwas ganz Entscheidendes: *Die* Menschen hat Gott nicht erschaffen. Sondern er erschuf den Menschen als Mann und Frau und gibt damit die Schöpfungskraft an sie weiter: „*Seid fruchtbar und vermehrt euch!*“

„*Gott hat den Menschen geschaffen, die Menschen sind ein menschliches, irdisches Produkt, das Produkt der menschlichen Natur.*“ So hat es Hannah Arendt formuliert. Es ist nüchtern formuliert, aber höchst aufregend. Denn dieses Sich-Vermehren geschieht durch Mann und Frau, durch Sex!

Ich komme gerade aus meinem Griechenlandurlaub zurück und lese dort immer Homer. Er hat für Sex eine sehr schöne und treffende Formulierung: Sie vermischten sich. Das Aufregende an Sex ist nicht nur, dass er – in guter Weise ausgeübt – lustvoll ist, sogar liebevoll zwischen Liebenden sein kann, sondern dass er Schöpfung ermöglicht. Und zwar echte, also etwas Neues schafft. Weil sich die Menschen dabei vermischen.

Naturwissenschaftlich präziser: Die theoretischen Möglichkeiten der Rekombination des menschlichen Genoms durch sexuelle Fortpflanzung sind größer als die Anzahl aller Atome im ganzen Universum. Schon deshalb sind die Menschen verschieden, jeder ein Unikat. Kein Mensch, der geboren wird, gleicht irgendeinem, der vor oder nach ihm geboren wird.

*Der* von Gott geschaffene Mensch ist in seiner Würde gleich, aber *die* Menschen sind alle verschieden. Die Menschheit gibt es nur im Plural. Und diese Pluralität des Menschen ist, so Hannah Arendt, die Grundlage der Politik; das heißt, das Zusammenleben dieser Verschiedenen zu organisieren und zu regeln. „*Politik handelt von dem Zusammen- und Miteinander-Sein der Verschiedenen.*“ Und die Verbindung zwischen dem Schöpfungsakt *des* Menschen durch Gott und *der* Menschen durch uns selbst ist der Kern demokratischer Politik. Hannah Arendt formulierte es so: „*Der Mensch, wie ihn Philosophie und Theologie kennen, existiert – oder wird realisiert – in der Politik nur in den gleichen Rechten, die die Verschiedensten sich garantieren.*“ In dieser freiwilligen Garantie und Zubilligung eines juristisch gleichen Anspruchs wird anerkannt, dass die Pluralität *der* Menschen, die ihre Pluralität sich selber danken, ihre Existenz der Schöpfung *des* Menschen verdankt.

## Rechtspopulismus

Das sind, liebe Mitchristen, keine abstrakten, abgehobenen Gedanken. Sie sind mit dem starken Aufkommen rechtspopulistischer Strömungen und Parteien höchst aktuell und brisant, und werden von diesen offen oder verdeckt in Frage gestellt. Ihr Bezugspunkt ist nämlich nicht die Menschheit und die Universalität der Rechte *des*

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Menschen, also der Menschenrechte. Ihr Bezugspunkt ist auch nicht die Pluralität der Menschen in ihrer jeweiligen Verschiedenheit jedes Einzelnen.

Ihr Bezugspunkt ist das Nationale, sind Gruppenzugehörigkeiten. Darum sind sie alle antieuropäisch, nationalistisch und fremdenfeindlich; auf Abschottung bedacht gegenüber der eigenen Kommunität, die man für homogen hält, und so geistert völkisches Gedankengut, das nicht Pluralität, sondern Homogenität zur gedanklichen Grundlage hat, überall offen oder verdeckt in diesen Strömungen herum. Dort wo Gleichheit angesagt ist, nämlich in den Rechten, die wir als Verschiedene haben, wollen sie Ungleichheit – etwa gegenüber dem Islam, wie es die AfD gerade propagiert. Das so elementare Grundrecht auf Religionsfreiheit wird somit ausgehebelt und seines Sinnes beraubt.

Alle diese Strömungen weisen die Pluralität immer nur Gruppen zu: *den* Muslimen, *den* Flüchtlingen, *den* Deutschen, *den* Arabern usw.. Natürlich unterscheiden sich diese und alle anderen möglichen Gruppierungen der Menschheit. Diese Strömungen verkennen aber, dass auch die Muslime, die Flüchtlinge, die Deutschen, die Araber usw. verschieden sind. Wenn man genau hinschaut, sogar sehr. Und wenn man ganz genau hinschaut, sind die Unterschiede der Menschen in diesen Gruppen genau um so viel größer wie bei uns selbst.

Nur wenn wir dies beachten, können wir aus Vorurteilen, die wir alle haben, Urteile machen. Dem aber verweigern sich die Rechtspopulisten, darum sind sie für den Zusammenhalt einer pluralen Gesellschaft so gefährlich.

### Integration

Politik hat es also immer mit der Verschiedenheit der Menschen zu tun. Und deshalb muss demokratische Politik immer integrieren. Die Herausforderung, diese Integration zu leisten, ist gerade nur besonders schwer bei der großen Anzahl der Flüchtlinge. Aber um schwierige Probleme zu lösen, ist die Politik da; leichte lösen sich auch ohne sie.

Integration, das müssen wir uns immer wieder bewusst machen, heißt, Verschiedene und Verschiedenheiten zu integrieren; und zugleich den Menschen ihre Verschiedenheit zu lassen, sofern sie die Verschiedenheit der anderen auch akzeptieren. Denn Differenz ist ja mit der Sinn und Inhalt der Freiheit. Das aber setzt die Gleichheit der Rechte aller voraus, die wir gegenseitig anerkennen müssen. Das ist der Grundkonsens unserer Verfassungsordnung. Und deswegen kann es z. B. Religionsfreiheit nur auf Grundlage unserer Verfassung, aber nicht hinter, neben oder gar über ihr geben. Nur so gesehen kann man dann sagen: Der Islam gehört zu Deutschland. Und das heißt zugleich: Der Islamismus gehört nicht zu Deutschland.

## „Es war sehr gut“: Aufbruch

Kommen wir zurück zum Gedanken der Schöpfung: Weil jeder Mensch, der geboren wird, einmalig ist, deswegen können wir behaupten, dass mit ihm etwas Neues in die Welt kommt, dass jeder neue Mensch ein Neuanfang der Welt ist. Denn weil er neu und einmalig ist, kann er Dinge denken und tun, die vor ihm noch niemand gedacht und getan hat. Er kann kreativ sein, also schöpferisch. Er kann handeln. Er kann etwas Neues beginnen.

Und weil er es kann und damit er es kann, ist, so Hannah Arendt, *„der Sinn von Politik Freiheit“*. Denn: *„Das Wunder der Freiheit liegt in diesem Anfangen-Können beschlossen, das seinerseits wiederum in dem Faktum beschlossen liegt, dass jeder Mensch, sofern er durch Geburt in die Welt gekommen ist, die vor ihm da war und nach ihm weitergeht, selber ein neuer Anfang ist.“* Dieses Wunder der Schöpfung, der Mensch, kann deshalb selber Wunder vollbringen.

### Wunder des Neuanfangs

*„Wenn der Sinn von Politik Freiheit ist, so heißt dies, dass wir in diesem Raum – und in keinem anderen – in der Tat das Recht haben, Wunder zu erwarten. Nicht weil wir wundergläubig wären, sondern weil die Menschen, solange sie handeln können, das Unwahrscheinliche und Unerrechenbare zu leisten imstande sind und dauernd leisten, ob sie es wissen oder nicht.“* Hannah Arendt baut ihre politische These auf einem Zitat von Augustinus auf: *„Initium ergo ut esset, creatus est homo, ante quem nullus fuit.“* – Damit ein Anfang sei, wurde der Mensch erschaffen, vor dem es niemanden gab. Der Mensch ist ein Jemand, der selbst anfangen kann. Er ist der Anfang des Anfangens selbst.

Und in diesem Sinne wiederholt und bestätigt sich in gewisser Weise mit jeder Geburt der göttliche Schöpfungsakt. Gottes Schöpfungshandeln kommt mit jeder Geburt neu in dieser Welt an. Denn – so führt Hannah Arendt weiter aus: *„Mit der Erschaffung des Menschen erschien das Prinzip des Anfangs, das bei der Schöpfung der Welt noch gleichsam in der Hand Gottes und damit außerhalb der Welt verblieb, in der Welt selbst und wird ihr immanent bleiben, solange es Menschen gibt.“* Weil jeder Mensch, der geboren wird, sich von allen Menschen, die vorher und nach ihm geboren werden, unterscheidet, ist er ein Neuanfang, ein *„initium“*.

Weil der Mensch also grundsätzlich frei ist zu handeln, kann er etwas Neues beginnen, einen neuen Anfang, ein Initium setzen, „initiativ“ werden. Kantisch gesprochen, eine Kette, eine Reihe von selbst anfangen. Er kann das Gewohnte durchbrechen, das Unerwartete tun, das Unwahrscheinliche vollbringen.

Gerade hier in Leipzig darf ich in diesem Zusammenhang an den vor zwei Jahren verstorbenen Gemeindepfarrer der hiesigen Nikolaikirche, Christian Führer, erinnern. Die Friedensgebete in der Nikolaikirche waren der Auftakt für die machtvollen, aber völlig friedlichen Montagsdemonstrationen, die schließlich zum Fall der Mauer und

**Es gilt das gesprochene Wort!**

zur deutschen und auch europäischen Wiedervereinigung geführt haben. Mit unerwarteten Initiativen aller Art, mit Kerzen und Gebeten wurde letztlich die Mauer des geteilten Deutschlands zum Einsturz gebracht. Mit allem hatte die SED gerechnet, aber nicht damit, dass man ihr mit Kerzen und Gebeten die Macht aus der Hand nimmt. Wie eindrücklich haben hier beherzte Christinnen und Christen vorgemacht, dass politische Neuanfänge selbst unter widrigsten Umständen möglich sind! Und deswegen haben alle, die jahrzehntelang lang diese Mauer und diese Teilung Deutschlands und Europas erlebt haben, dann ihren plötzlichen Fall als Wunder empfunden.

### Politisches Handeln

Weil die Menschen in die Freiheit entlassen sind und nicht alles vorhersehbar und planbar ist, dürfen sie auch von der Politik Wunder erwarten. In scheinbarer Ausweglosigkeit Wunder zu erhoffen, führt also gerade nicht aus dem Raum des Politischen hinaus. Nein, es bringt die Politik zu ihrer eigentlichen Bestimmung: etwas in Gang zu setzen, einen neuen Anfang zu wagen, nach Alternativen Ausschau zu halten.

Dass es Alternativen gibt und dass man diese sieht und nutzt, das ist doch gerade der Charme der Demokratie! Und es schützt die Politik und uns Politiker davor, es sich in festen Entscheidungs- und Handlungsmustern bequem zu machen und aus dieser Bequemlichkeit heraus die politische Alternativlosigkeit zu behaupten.

Dieser Neuanfang, dieses politische Handeln findet aber nicht irgendwann statt, sondern jetzt. Dies liegt an der Freiheit des Menschen, die sich nicht in der Vergangenheit realisiert und nicht in der Zukunft bewährt, sondern in der Gegenwart. Oder wie Jeanne Hersch sagte: *„Wir haben als Menschen nur eine einzige tatsächliche, konkrete Verabredung mit der Wirklichkeit: die findet genau jetzt statt. Jetzt und nur jetzt können wir so oder so handeln, so oder so entscheiden, so oder so das Gegebene verändern. [...] Nur jetzt bietet sich uns die Wirklichkeit an. Nur jetzt können wir sie erreichen und ihr etwas antun. Nur jetzt üben wir unsere verantwortliche Freiheit.“*

Die Politik soll eben gerade keine Utopien ausmalen und die Gesellschaft als ganze umkrempeln wollen, sondern sie muss „auf Sicht fahren“, konkret und realistisch bleiben und ihre Ziele Schritt für Schritt angehen. Jedenfalls gilt dies für entwickelte Demokratien. Karl Popper nannte deshalb das soziale Handeln eine *„Stückwerk-Technologie“*, weil es um kleine und überschaubare Verbesserungen geht. Und deswegen sagte auch der verstorbene Altkanzler Helmut Schmidt: *„Das Schnecken-tempo ist das normale Tempo jeder Demokratie.“*)

Es ist genau dieser Respekt vor der Würde des jetzigen Augenblicks, der verantwortliches politisches Handeln auszeichnet. Nicht die Verklärung früherer Zeiten und nicht die Utopien künftiger Zustände, sondern die Verantwortung für die Gegenwart, das Jetzt der Entscheidung – das ist Politik. Das heißt aber nicht, dass wir keine Visionen brauchen. Wir müssen uns schon Ziele setzen und Maßstäbe anlegen. Sonst vollzieht Politik in einem Überpragmatismus nur das, was auch ohne sie geschehen würde.

**Es gilt das gesprochene Wort!**

## Schluss

In der vergangenen Stunde habe ich viel über die Impulse des Schöpfungsberichts für das politische Handeln gesprochen. Doch zum Schluss möchte ich gerne nochmals den Blick auf uns selber richten und fragen: Was hat der Schöpfungsbericht mit uns selbst zu tun?

In meinen Ausführungen habe ich versucht, deutlich zu machen: Die Endlichkeit der Schöpfung und die damit einhergehenden Knappheit der Güter sind Bedingung dafür, dass wir frei entscheiden und handeln können. Nur wenn wir diese Freiheit in der Knappheit nutzen, kann etwas Kreatives entstehen.

In dieser Kreativität bleiben wir aber gebunden an unsere Verantwortung – gegenüber der Natur, gegenüber den Mitmenschen und gegenüber uns selbst. Und diese Verantwortung zeigt sich, wenn und indem wir Initiative ergreifen, Alternativen ausloten und aktiv werden – und zwar jetzt.

Dies hat viel mit der Politik, mit den politischen Rahmenbedingungen und den politischen Akteuren zu tun. Es geht dabei aber immer auch um uns selbst als Bürger, Christen und Individuen. Jammern wir über die Einschränkungen, oder nutzen wir unsere Freiräume? Wollen wir am Status quo festhalten, oder lassen wir uns auf neue Herausforderungen ein und werden kreativ? Nehmen wir Verschiedenheit ernst und akzeptieren wir auch das Anderssein der Anderen? Leben wir nur bequem und wie es uns gut tut, oder denken wir auch über die Auswirkungen unsere Lebensweise nach? Fordern wir hauptsächlich von den anderen, sich zu bewegen, oder wagen wir auch selber den Abschied von Gewohnheiten, den Aufbruch und die Veränderung?

Der Schöpfungsbericht – ich hoffe, dies ist deutlich geworden – ist kein archaischer Mythos, sondern höchst aktuell. Er gibt uns mit der Gottesebenbildlichkeit des Menschen, also seiner Würde, einen Maßstab durch und für alle Zeiten im Umgang miteinander. Er gibt uns einen verantwortlichen Auftrag, als freie Wesen die Welt zu gestalten und zu erhalten. Er ermutigt uns, selbst schöpferisch, also kreativ zu sein.

Deswegen heißt es am Schluss: *„Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“* Und deswegen kann der Psalmist (Ps 8) sagen: *„Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.“*

Wagen wir also den Neuanfang – jetzt.